

Dresdener Nachrichten

Gegründet 1856

Druckerei: Nachrichten Dresden.
Verlagsnummer: 25241.
Nur für Nachdruck: 20 011.

Wegzugs-Geld für die Zeit in Dresden und Vororten bei einmaliger Zulassung (an Sonn- und Montagen nur einmal) sowie bei einmaliger Zulassung durch die Post (ohne Befreiung) 3,50 Mk., monatlich 1,20 Mk. Einzelgen-Presse. Die einseitige Zelle (eine 6 Zeilen) 30 Pf., Fortzugszelle u. Anlagen in Summen nach Sonn- u. Feiertagen lt. Tarif. 20%, Taxationspflichtig. — Russ. Aufs. geg. Versuchszeit. — Belegl. 10 Pf.

Schreibleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Markenstraße 38-40.
Druck u. Verlag von Neffsch & Neffsch in Dresden.

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung („Dresdener Nachr.“) zulässig. — Unersuchtete Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Ratanhia-Zahnmundwasser :: Kalyform-Zahnpasta

Versand nach auswärts. Königl. Hof-Apotheke, Dresden, Georgentor. Versand nach auswärts.

Der Sieg westlich von Tarnopol.

Scharfe Verfolgung des Feindes an der ganzen galizischen Front. — Bergblische Teilvorköße der Russen in der Dreiländerede und im Cassinatal. — Hege Artillerietätigkeit auf dem Karst. — Die Lage in Petersburg. — Gegen die Friedensentschließung des Reichstags.

Neue Unterseeboot-Erfolge im Mittelmeer.

Berlin, 24. Juli. Neue Unterseeboot-Erfolge im Mittelmeer: 9 Dampfer und 7 Segler mit rund 35 000 Tonnen. Darunter befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Minerve“, 932 To., der bewaffnete italienische Dampfer „Fratelli Bianchi“, 3542 To., mit 4800 To. Kohle von Algier nach Italien, die bewaffnete englische Dampfer „Wilberforce“, 3074 To., mit Frachtgut von Algier nach England, und „City of Cambridge“, 3841 To., mit Frachtgut von Alexandria nach Liverpool.

(S. L. B.) Der Chef des Admiralkabts der Marine.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 24. Juli, abends. (Amtlich. S. L. B.)

In Flandern harter Feuerkampf.

In Ost-Galizien folgen wir zwischen Sereth und Karpathen in breiter Front dem weichen Gauer. In den Karpathen, im Susita- und Putna-Tal tagtäglich Kämpfe, die dem Feinde örtliche Vorteile brachten.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 24. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oesterreichischer Kriegshauptlag.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Der Sieg westlich von Tarnopol hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Tataran-Pah gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Trembowla das östliche Sereth-Ufer. Die russischen Massen, die ihnen dort entgegenzusetzen wurden, vermochten an diesem Erfolg nichts zu ändern. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Podhajos überschritten. Auch beiderseits des Dnjestr nahmen die Verbände, dem Feinde scharf nachdrängend, die Vorrückung an ganzer Front auf. Noch immer ist es in der Ost der Ereignisse unmöglich, die Zahlen der Gefangenen, die Menge an Beute aller Art festzustellen und alles zu sichten und zu bergen, was die Russen bei dem hastigen Rückzug der Kampfszone liegen lassen müssen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzogs Joseph

In bemerkenswerter Zähigkeit versucht die russische Regierung, ihre geschlagenen ostgalizischen Armeen an anderen Frontabschnitten der Ostfront durch Angriffsunternehmen wechselnden Umfangs zu entlasten. In den Karpathen sollte dieser Zweck zunächst durch Teilverstöße erreicht werden. Im Dreiländer, dem Tockeges-Gebiet und zwischen dem Cassinatal und dem Putna-Tal wurden gestern mehrere solcher Vorköße abgelehnt. Nördlich des Putna-Tales sind heute früh die Russen, vereint mit rumänischen Bataillonen, erneut zum Angriff vorgegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Auf rumänischem Boden brachen russisch-rumänische Angriffe schon im Feuer der Artillerie zusammen.

Italienischer Kriegshauptlag.

Auf der Karstschlächte und bei Bodice entfalteten beiderseits die Geschütze zeitweilig größere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegshauptlag.

Keine besonderen Begebenheiten.

(S. L. B.) Der Chef des Generalkabts.

Wir müssen und werden nicht bloß durchhalten, sondern siegen!

Unter dem intensiven Friedensgerede der letzten Zeit hatte die Stimmung in unserer Bevölkerung — wer wollte das leugnen? — mehr oder weniger stark gelitten. Die Kreise meinten sich, die der Scheidemannschen Auffassung, wonach eine militärische durchschlagende Entscheidung nicht mehr möglich sei und es eine „Partie remis“, einen unentschiedenen Kriegsausgang geben werde, ein williges Ohr schenken, und die Feinde ringsum schmunzeln dazu und saßen darin ein Zeichen des von ihnen immer noch er-

hofften Zusammenbruchs der deutschen Widerstandskraft. Aus dieser Dummheit ist nun aber unser Volk plötzlich mächtig aufgerüttelt worden durch die Siegesnachrichten aus dem Osten. Der Bewegungskrieg ist dort im Gange, die Fronten sind in Fluß geraten, die verbündeten Truppen stehen bereits vor Tarnopol, der gleich im Beginn des Krieges verlorengegangenen bedeutendsten Stadt des östlichen Galizien. Diese gewaltige erneute Befreiung des ungeborenen deutschen Ostens muß allen von uns, die jeweils in ihrer Siegeszuversicht wankend geworden sind, die Wangen brennend rot machen vor Scham. Wir müssen uns an die Brust schlagen und bekennen, daß wir unwürdig unserer Tapferen handelten, wenn wir je den Mut sinken lassen konnten, obwohl wir uns doch unserer Rasse von Feinden gegenüber in so ausgezeichnet militärischer Lage und in so zweifelloser wirtschaftlicher Überlegenheit befinden, daß nichts, aber auch gar nichts vorhanden ist, was uns berechtigt, an dem vollen Endsiege, der unsere Gegner zwingen wird, die unseren Lebensinteressen entsprechenden Friedensbedingungen anzunehmen, irgendwie irre zu werden. Nun muß es wieder wie ein Aue durch unser ganzes Volk gehen! Ein Wille, ein Glaube, eine Überverheit nur dürfen uns alle befehlen: daß uns der volle Sieg in absehbarer Frist nicht fehlen kann, wenn wir nur des leidigen Kleinmuts Herr werden und nicht wieder die Köpfe hängen lassen wegen unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen doch jetzt ein Ende abzusehen ist und die nichts bedeuten im Verhältnis zu den ungeheuerlichen, nahezu übermenschlichen Leiden, Entbehrungen und Strapazen, die unsere Heldentaten an allen Fronten um unsreretwillen tagaus tagein erdulden.

Wie nahe wir dem völligen Siege sind, zeigt gerade jetzt ein Blick auf verschiedene bemerkenswerte Vorgänge und Stimmungsausschläge im feindlichen Lager mit aller Deutlichkeit. Am russischen Heeresbericht vom 22. Juli, der einem Teile unserer Leser bereits mitgeteilt wurde, heißt es: „In allen Anmarschabschnitten dauert unser Rückzug ununterbrochen fort. Unseren Truppen fehlt es völlig an Standhaftigkeit. Sie erörtern unaussprechlich die Frage, ob diese oder jene Staatsreform durchzuführen sei, und leisten aufmerksam ihr Gehör der verbrecherischen Propaganda der maximalistischen Sozialdemokraten.“ Ist ein offenes Eingeständnis der russischen Niederlage denkbar? In diesen Worten des russischen Heeresberichtes liegt aber auch zugleich eine flammeartige Mahnung an unsere Demagogen, sich nicht die Auseinandersetzungen über die „Reorientierung“ über den Kopf wachsen zu lassen und über diesen innerpolitischen Sorgen der Zukunft die einzige und alleinige Forderung der Gegenwart, den Siegeswillen um jeden Preis, nicht zu vernachlässigen. Im Zusammenhang hiermit ist die amtliche Petersburger Kundgebung bedenkenswert, die von einer „surchtbar Stunde“ für Rußland spricht, die Einberufung einer Konferenz der Allierten zum Zwecke der Festlegung der allgemeinen Richtung der äußeren Politik des Verbandes ankündigt und erklärt, daß für die russische Regierung immer noch die Parole vom Frieden gelte. Jetzt also bricht auf russischer Seite der Friedensgedanke wieder durch, nachdem die deutschen und die verbündeten Waffen neue vernichtende Schläge gegen die russischen Heeresmassen ausgeübt haben, deren heillose Zerrüttung durch keine drakonischen Maßnahmen nach zaristischem Muster, wie den Befehl, auf die Ablebenden zu schießen, mehr aufgehalten werden kann. Es ist kein Zweifel, Kerenski beging ein schandvolles Verbrechen an seinem Lande, als er, dem englisch-französischen Flutgebot folgend, die kriegsmüde russische Soldateska nochmals in eine aussichtslose Offensive hineinpeitschte.

Bezeichnend für die Hoffnungslosigkeit der Lage auf Seiten des Vielverbandes ist auch die Rückwirkung der russischen Niederlage auf die öffentliche Meinung in Frankreich, die eine unabweisliche Stellungnahme der kommenden Verbandskonferenz zur Friedenserklärung des deutschen Reichstages verlangt, damit nicht der Eindruck entstehe, als wäre nur Deutschland die Friedenssache. Gleichzeitig gibt der bekannte Militärkritiker Oberstleutnant Roussel rundweg zu, daß die militärische Stärke der Zentralmächte durch die Ereignisse im Osten bestätigt werde, und daß die Pariser Regierung geradezu von Angst erfüllt wird, erhebt aus der Latsche des Verbot der Veröffentlichung der letzten russischen Heeresberichte, Poincaré und seine Genossen haben grimmige Furcht vor der Verbreitung der vollen Wahrheit, weil sie wissen,

daß durch das Bekanntwerden aller Einzelheiten der russischen Katastrophe ihr eigenes schlimmes Ende beschleunigt werden wird.

Wie mag jetzt wohl dem Großsprecher Wood George zumute sein, der in seiner letzten Rede noch so hohe Töne anschlug, obwohl seine ganzen Ausführungen im Grunde doch nichts weiter waren als ein verzweifelter Ruf nach der Hilfe Amerikas? Allein auf sich selbst verläßt sich das ehemals so stolze Albion schon längst nicht mehr; nur fremdes Blut und fremdes Gut kann ihm noch frommen. Wie sieht es nun aber mit der vielgerühmten amerikanischen Hilfe? Ein Amerikaner selbst, der durchaus verbandsfreundliche militärische Schriftsteller George T. Herron, erklärt in einem weitverbreiteten Blatt, „America mußte, um die europäische Lage in wirklich durchgreifender Weise umgesehen, fünf Millionen Soldaten nach Frankreich schicken; ein solches Heer könnte es aber erst bis zum Beginn des Jahres 1920 aufstellen, und eine so lange Kriegsdauer vermöchte selbst Amerika nicht auszuhalten. Herron kommt daher zu dem Schluß, daß ein militärischer Dörfel nicht erzwungen werden könne. Deutschland habe noch heute wie am Anfang des Krieges die Waagschale der Entscheidung in der Hand, und der Verband sei weit davon entfernt, sie ihm entreißen zu können. Wohlgerne, das sagt ein Amerikaner, dem also Wood George nicht vorwerfen kann, wie er es den Deutschen gegenüber tut, daß er Deutschland nicht kenne! Herron kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß der Verband sehr nur noch zwei Mittel bestimme, um den Sieg zu erringen: 1. Österreich, das sich nach Unabhängigkeit von Deutschland sehne, müsse auf die Seite des Verbandes gezogen werden, und 2. das deutsche Volk müsse für die Verbandsfrage gewonnen werden; Wilson solle es in einem Aufruf auffordern, das Joch der Hohenzollern abzuschütteln. Die zwei Mittel, die Herron als einzig noch übrig zur Erringung des Endsieges für den Verband an gibt, sind zwei völlige Unmöglichkeit; sie gehören direkt in das Gebiet des höheren Witzes. Damit steht also dieser Amerikaner mittelbar auch die Unmöglichkeit des Endsieges für den Verband zu. Auf derselben Stufe steht, was der Franzose Jean Delville in der „Independance Belge“ zum Vorschein gibt. Er meint, Deutschland habe „kein Talent zur Revolution“. Das deutsche Volk unterwerfe sich nicht dem Militarismus und habe „einen fast barbarischen Respekt vor der Autorität“. Dann werden Pichler und Rosa Luxemburg als die einzigen „wahrscheinlichen revolutionären Elemente in Deutschland“ gefeiert und zum Schluß klingt der Erank in den resignierten Stöhnen aus, „trotzdem könnte doch nur eine Revolution die Verhältnisse in Deutschland wirklich ändern.“

Es ist ganz klar: die weißen Äpfele des Verbandes sind gänzlich am Ende ihres Latens angelangt und wirken nicht mehr woaus, noch wozu. Wir aber stehen im Zeichen unserer ungeborenen militärischen und wirtschaftlichen Kraft und sind des herrlichen Endes gewärtig. Nur eine kleine Zeit noch, und wir werden den vollen Sieg auf der ganzen Linie in Händen haben, den Sieg, der uns den Frieden bringt, den wir brauchen, der unsere nationale Autarkie in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht nach menschlichem Ermessen völlig herstellt. Nur eins brauchen wir, um an dieses Ziel zu gelangen: die Aufrechterhaltung des in unserer Heere lebendigen ungeschwächten Siegeswillens auch in der Heimat. Diesen Siegeswillen zu betätigen und ihn überall, wo es nötig ist, neu zu beleben und unerlöschlich zu machen, das ist heilige patriotische Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau. Deutschland er-martet, daß auch in dieser Hinsicht jeder einzelne deutsche Staatsbürger daheim seine volle Schuldigkeit tut und nach dem Wahlspruch des großen Kurfürsten handelt:
Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Die Verfolgung der geschlagenen Russen.

Aus dem k. u. k. Kriegspressquartier wird gemeldet: Die Truppen leiteten die Verfolgung des weichen Feindes bis spät in die Nacht fort. Sie sind im Besitz der Vorköße von Tarnopol. Die Sieger tragen viel dazu bei, die Verwirrung in den Reihen der Russen zu vermehren, die bei jeder Annäherung eines Einzugschwaders Hals über Kopf nach allen Richtungen auseinander flüchten. Der Bahnhof von Tarnopol, wo die Russen in aller Eile Kriegsmaterial einwaggonieren, wurde neuerdings aufs wirksamste mit Bomben belegt. Bis jetzt wurden im ganzen 47 Geschütze erbeutet. Die Gefangenen, die von allen Seiten den Sammelstellen zuströmen, konnten bis jetzt nicht gezählt werden. Bei einzelnen Truppenteilen zeigen sich Fälle von Massendefertionen, so beim Garderegiment Polnoski, wo nicht weniger als 180 Mann desertierten, als es wegen Nichtbefolgung des Angriffsbefehls aufgelöst und unter die anderen Truppenteile aufgeteilt wurde. Vieles versuchen die Offiziere, ihre Mannschaften zum Stehen zu bringen, indem sie ihnen ein Beispiel ausfordernden Selbstermutes geben, wodurch sich die schweren Offiziersverluste bei den Russen ergeben. Im Gros der 11. Armee lockern sich nach dem Meistertoch bei Borow die Verbände immer mehr. Die an ihren Südfüßeln sich anschließende 7. Armee ist bereits durch diese Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen, auch ihre Front bröckelt sich. (S. L. B.)